GENDER OPEN REPOSITORIUM

Bekanntes erkennen : Informationen zur Frauenforschung Ost

Aleksander, Karin

1995

https://doi.org/10.25595/896

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Aleksander, Karin: *Bekanntes erkennen : Informationen zur Frauenforschung Ost*, in: Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie, Jg. 6 (1995) Nr: 11, 74-93. DOI: https://doi.org/10.25595/896.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Philosophy Documentation Center.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.5840/philosophin19956118

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Karin Aleksander

Bekanntes erkennen: Informationen zur Frauenforschung Ost

Jahrestage rücken alltägliche Fragen in den Mittelpunkt auch öffentlichen Interesses; so z. B. im letzten Herbst die Frage: Was weiß ich von den Frauen (Menschen) im jeweils anderen Teil des Landes? Fünf Jahre nach den Wendeereignissen in der DDR und vier Jahre nach dem 3. Oktober 1990 ist es immer noch erforderlich, öffentlich dazu aufzurufen, sich wechselseitig die persönlichen Lebensgeschichten zu erzählen, um einander besser verstehen zu können. Vielleicht ist es meiner beruflichen Sicht geschuldet, daß mir weit mehr Projekte und Zusammenhänge von Frauen einfallen, die sich austauschend auf diesen Verständigungsweg begeben haben, dabei erfahrend, daß es Erfolge nur in kleinen Schritten gibt und auch Wendungen und Rückschläge zu verkraften sind.

Frauenforscherinnen waren und sind zumeist direkt und persönlich in diesen gesellschaftlichen Umbruchprozeß einbezogen. (Konsequenterweise auch die Frauen der westlichen Bundesländer, was im weiteren Teil noch deutlich werden wird.) Alle brauchen vor allem Kenntnis voneinander, Wissen um die Arbeitsaufgaben, Forschungsfelder, Methoden und um die Schwierigkeiten, die von verschiedenen Seiten verursacht werden können.

In diesem Artikel möchte ich aus meiner Sicht[1] über die Frauenforschung in den östlichen Bundesländern[2] informieren. Ich werde den heutigen Stand der Institutionalisierung und verschiedene Organisationsformen beschreiben und dabei kurz den historischen Werdegang erwähnen. In einem zweiten Teil möchte ich Forschungsschwerpunkte und bisherige Ergebnisse an einem Beispiel darstellen. Abschließend werde ich einige Probleme benennen, die sich gegenwärtig sowohl für die weitere Forschung als auch für die Organisation von Frauenforschung im Osten ergeben.

---

1 Seit April 1990 arbeite ich im ZiF der HUB und bin dort verantwortlich für die Information und Dokumentation. Das ZiF als Institution wird voraussichtlich im Heft 12 der *„Philosophin"* vorgestellt.

2 Die gebräuchlichen Sprachregelungen zum Kennzeichnen des Territoriums der DDR sind m. E. sehr ambivalent. Ich entscheide mich hier für die Variante „östliche Bundesländer". Sie meint den territorialen Aspekt von Frauenforschung, auch in bezug auf die Herkunft der Forscherinnen.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

I. Institutionalisierung von Frauenforschung Ost

„Alles was wirklich ist, ist vernünftig,
und alles was vernünftig ist, ist wirklich." (Hegel)

Die Wendemonate machten kurzfristig etwas möglich, was schon kurze Zeit später nie wieder möglich war. Dazu gehörte auch die Frauenforschung. Bereits am 9. Dezember 1989 wurde an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) ein Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) gegründet. Daß diese Idee so schnell materialisiert werden konnte, lag primär daran, daß es an der HUB und anderen akademischen Einrichtungen im Lande Wissenschaftlerinnen und Interessentinnen gab, die sich seit längerer Zeit (bis zu zehn Jahren) mit geschlechtsspezifischen Fragestellungen ihrer Fächer bzw. mit der feministischen Theorie und Bewegung des westlichen Auslandes beschäftigt hatten. Sie diskutierten meist in persönlichen Gesprächskreisen; nur ansatzweise war es ihnen möglich, feministische Aspekte auch in die staatlich verwalteten Forschungsprojekte zu lancieren,[3] z. B. auf dem Gebiet der Kultur-, Kunst-, Literatur- und Sprachwissenschaften sowie der Soziologie. Der berühmte *Offene Brief* vom 7. November 1989 mit dem Titel *„Geht die Erneuerung an uns Frauen vorbei?"* wurde von sieben Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen unterschrieben, darunter waren auch die späteren wissenschaftlichen Leiterinnen des ZiF Irene Dölling und Hildegard Maria Nickel.[4] Sie mischten sich damit aktiv ein in die gesellschaftspolitischen Ereignisse, forderten die Quotenregelung in Staat, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie Organisationen, Räume und Medien für Frauen.

Die Gründung des ZiF konnte so schnell erfolgen, weil das theoretische und organisatorische Konzept bereits vorher als abstrakte Möglichkeit diskutiert worden war. Sicherlich wirkte sich für die Wissenschaftlerinnen der HUB auch die Existenz der Zentraleinrichtung für Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin positiv aus. Neben grundsätzlichen Gemeinsamkeiten in Struktur und Inhalt gibt es ebensolche konkreten Unterschiede, die Ort und Zeit geschuldet sind. Die Frauen aus Westberlin unterstützten uns ideell, organisatorisch, materiell und, der Euphorie des Aufbruchs

3 Vgl. Irene Dölling, Frauenforschung mit Fragezeichen?, in: G. Schwarz/C. Zenner (Hg.), *Wir wollen mehr als ein „Vaterland". DDR-Frauen im Umbruch,* Reinbek bei Hamburg 1990, S. 35 ff. Vgl. Hanna Behrend, Frauenemanzipation made in GDR, in: B. Bütow/H. Stecker (Hg.), *EigenArtige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern*, Bielefeld 1994, S. 32 - 49.

4 Vgl. zu Inhalt und Geschichte dieses Briefes G. Schwarz/C. Zenner (1990), a. a. O., S. 7 - 14.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

entsprechend, auch emotional. Selbst die Universität stellte in dieser Zeit relativ unbürokratisch zunächst einen Büroraum, später mehrere Räume, und drei feste Stellen für die Geschäftsstelle des ZiF an der Sektion Kulturwissenschaft zur Verfügung. Sofort begannen wir die organisatorische und inhaltliche Arbeit. Eines der ersten Ergebnisse war das *Bulletin Nr. 1* im Juni 1990, das eine Dokumentation der Themen von Frauenforscherinnen der DDR und eine Auswahl ihrer Publikationen enthielt. Dem folgte das *Sonder-Bulletin Netzwerk* im Oktober 1990. Das *Netzwerk* war „eine Übersicht frauenbezogener bzw. feministischer Forschung an wissenschaftlichen Einrichtungen der ehemaligen DDR"[5] mit dem Zweck, allen an dieser Forschung Interessierten eine Kontaktstelle und die nötigen Informationen anzubieten. Die Dokumentation basierte auf einer republikweiten Fragebogenaktion und erfaßte Frauenforscherinnen gegliedert nach Wissenschaftsdisziplinen und Forschungsthemen. 176 Frauen wurden in diesem Netzwerk erfaßt; sicher nicht die reale Menge, aber für den Anfang beeindruckend.

Diese Aktion zeigte auch, an welchen Einrichtungen, an welchen Orten Frauenforschung betrieben wurde. Auffällig: Frauen erstritten vielfältige Formen, ihre Forschungsinteressen durchsetzen zu können. So gründeten sich z. B. auch im Herbst 1989 Diskussionszusammenhänge von Wissenschaftlerinnen in Leipzig, Dresden, Jena und an der Technischen Universität Chemnitz. Kleinere Frauengruppen oder auch einzelne Frauenforscherinnen waren über das Land verstreut aktiv, so in Rostock, Greifswald, Neubrandenburg, Potsdam, Magdeburg, Halle, Erfurt, Weimar, Zwickau, Bernburg (und möglicherweise anderen Orten).

Leider gelang es zu dieser Zeit in keiner Weise, eine dem ZiF ähnliche Institution an einer anderen Hochschule zu etablieren. An der Technischen Universität Chemnitz z. B., wo die Wissenschaftlerinnen keiner akademischen Einrichtung angeschlossen, also autonom waren, scheiterte die Etablierung der Frauenforschung „frühzeitig an einer fehlenden Lobby engagierter Frauen, der Nichtexistenz von Fraueninteressenvertretungen und einer Wissenschaftspolitik, die den Ab- nicht aber den Aufbau von Sozialforschung vorsah und auch nicht auf massive Frauen-Widerstände gestoßen war."[6]

Ähnliche Erfahrungen mußten die Wissenschaftlerinnen an der Technischen Universität Dresden einstecken. Hatten sie im Herbst 1990 die „Frauengruppe Philosophie" gegründet und im Wintersemester 1991/92 mit einer

5 ZiF der HUB, *Netzwerk. Sonder-Bulletin*, Berlin Juni 1990, S. 2.

6 Birgit Bütow, *Überblick über institutionalisierte Frauenforschung in den neuen Bundesländern*, in: B. Bütow/H. Stecker (Hg.), a. a. O., S. 343.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Ringvorlesung im Studium generale begonnen, so fiel diese Gruppe wenig später der an den gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereichen einsetzenden Abwicklung zum Opfer. Die Ringvorlesung mit dem Titel „Der Mensch und sein Weib" wurde weitergeführt, weil sich Anfang 1991 eine Koordinierungsstelle Frauenstudien/Frauenforschung (entsprechend und mit Unterstützung der Hamburger Einrichtung) als ABM-Projekt im Referat Gleichstellung der TU gegründet hatte. Der zähe Kampf dieser Koordinierungsstelle um die Etablierung eines Zentrums für interdisziplinäre Geschlechterforschung an der TU Dresden dauert bis heute an. Erfolgreiche Arbeit leisteten die Frauen bisher auf den Gebieten Vernetzung und Dokumentation von Frauenforschung im sächsischen Raum. Hier liegen die Ergebnisse der Feministischen Regionalkonferenzen vor und eine Auswahlbibliographie *Frauenforschung in Sachsen* in drei Teilen, die die Arbeiten von frauen- und geschlechtsspezifischer Forschung seit 1980 dokumentiert.

Auch in Leipzig kämpfen Wissenschaftlerinnen und Studentinnen aus verschiedenen akademischen Einrichtungen für ein Interdisziplinäres Frauenforschungszentrum. „Um wenigstens eine Möglichkeit der Etablierung und Finanzierung von Frauenforschung in Leipzig zu sichern, wurde am 17.01.91 der Verein ‚alma – Frauen in der Wissenschaft' gegründet. Auf der Basis vielfach ehrenamtlicher Arbeit und z. T. aus ABM-Mitteln finanzierten Stellen wurde bis heute einiges erreicht."[7] Parallel dazu bemühen sich die Frauen weiter engagiert um ein Zentrum an der Universität Leipzig. Mehrfach wurden ihre Anträge von der Universität abgelehnt. Gegenwärtig konzentrieren sich die Leipziger Frauenforscherinnen darauf, ihre Konzeption zur Gründung eines Zentrums für interdisziplinäre Geschlechterforschung (ZIG) binnen der nächsten zwei Jahre in die neue Struktur der Universität zu integrieren, Verbündete an der Universität zu finden und sie mit zahlreichen Aktivitäten auch zu überzeugen. Dazu gehört z. B. ihre wöchentliche Frauen-Ringvorlesung zum Thema „Frauenforscherinnen stellen sich vor".

An der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald laufen nach unseren Informationen auch Bestrebungen, in Zusammenarbeit mit der Frauenbeauftragten und einer noch vakanten Professur mit dem Schwerpunkt Frauenforschung, ein Frauenforschungszentrum zu installieren.

In Potsdam sind die Grundlagen für diesen Weg bereits geschaffen. Mit der an der Universität eingerichteten C 4-Professur für Frauenforschung, die auch mit dem Einsatz der dortigen Frauenbeauftragten durchgesetzt wurde,

7 Bütow, a. a. O., S. 346.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

entstanden jetzt gute Möglichkeiten, um ein Netz der an Frauenforschung Interessierten an der Universität zu formieren.

Die Leipziger „alma"-Frauen zeigen deutlich, daß es zu den an akademischen Orten existierenden Forschungsgruppen auch erfolgreiche Zusammenschlüsse in Vereinen gibt. Dabei beschäftigt sich „alma" nicht nur mit eigenen Forschungsprojekten, sondern leistet Arbeit wie ein Zentrum: das betrifft die Vernetzung verschiedener Wissenschaftlerinnen durch Rundbriefe und gemeinsame theoretische Veranstaltungen, Publikationen und interdisiziplinäre Projektzusammenarbeit mit anderen Einrichtungen.[8]

Ebenfalls in der Organisationsstruktur eines eingetragenen Vereins arbeitet in Leipzig die Gruppe „Frauen in der Geschichte" e. V., historisch entstanden aus der seit Anfang der siebziger Jahre existierenden Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau" an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin" in Leipzig.

Auch „Fokus – Forschungsgemeinschaft für Konflikt- und Sozialstudien e. V." in Halle arbeitet seit 1990 nach diesem Prinzip und gleichfalls – wie die „Frauen in der Geschichte" – im Zusammenwirken von Frauen und Männern.

Bedingt durch die nicht abgeschlossenen Umstrukturierungsprozesse an den ostdeutschen höheren Schulen ändern sich die Strukturen und Verhältnisse immer noch schneller, als wir sie in bezug auf Frauenforschung dokumentieren können (leider meist nicht zugunsten von Frauenforschung). Deshalb sind alle Zusammenfassungen notwendig unvollständig. Heute ergibt sich folgendes Bild:

1. *Frauenforschungszentren – 1:*
– ZiF an der Humboldt-Universität zu Berlin

2. *Frauenforschungsprofessuren – 2*:
– Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel
  an der Humboldt-Universität zu Berlin am Institut für Soziologie (C 3)
– Prof. Dr. Irene Dölling
  an der Universität Potsdam am Institut für Soziologie (C 4)

An der HUB gibt es außerdem zwei Professuren mit dem Schwerpunkt Frauenforschung, die mit Wissenschaftlerinnen aus den westlichen Bundesländern besetzt wurden – in der Kulturwissenschaft mit Prof. Dr. Christina v. Braun

8 Vgl. *„alma"*-Presseinformation, in: ZiF (Hg.), *Feministische Annäherungen an Literatur und Kunst, Bulletin 8,* Berlin 1994, S. 99.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

(C 4), in der Literaturwissenschaft mit Prof. Dr. Inge Stephan (C 3). Das sind also zwei plus zwei Frauenforschungsprofessuren in den östlichen Bundesländern gegenüber 72 in den westlichen![9]

Die geplante Stelle in der Germanistik an der Universität Greifswald ist noch nicht zugesprochen worden.

"Deutlich positivere Signale in Richtung Mädchen- und Frauenarbeit setzen die Fachhochschulen Jena, Leuna-Merseburg, Erfurt und Görlitz-Zittau, wo Berufungsverfahren laufen und entsprechende Besetzungen zum baldmöglichsten Zeitpunkt vorgesehen sind."[10] Diese Aussage berücksichtigt noch nicht die Herkunft der zukünftigen Professorinnen – in Görlitz-Zittau z. B. kommt die Professorin aus Regensburg.

3. *Frauenforschungsschwerpunkte an Universitäten, Hoch- und Fachhochschulen*

Hier ist in den vergangenen Jahren einiges erreicht worden, was, gemessen an internationalen Ergebnissen, sicher noch Anfänge sind.

Frauen- bzw. Geschlechterforschung ist als Forderung in den zentralen Frauenförderprogrammen der verschiedenen Universitäten verankert (Dresden, Leipzig, Potsdam, auch im Entwurf für die HUB). Auf dieser Basis leisten die Gleichstellungs- bzw. Frauenbeauftragten die notwendige Koordinierungs- und Vernetzungsarbeit, wo die institutionalisierte Form noch fehlt (Dresden, Leipzig, Potsdam, Frankfurt/Oder, Ilmenau, Greifswald, Merseburg, Halle, Jena, Erfurt/Mühlhausen.)

An der HUB gibt es im aktuellen Vorlesungsverzeichnis 58 Veranstaltungen mit frauen- bzw. geschlechterrelevanter Thematik der verschiedensten Fachgebiete. Dazu gehört auch die Ringvorlesung des ZiF, eine Form, die auch an anderen Orten praktiziert wird – in Leipzig, an der TU Dresden, in Potsdam als Sonntagsvorlesung. Diesen Überblick veröffentlicht das ZiF für jedes Semester im *Bulletin*.[11] Die Anzahl der Lehrveranstaltungen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Angebot feministischer Lehrinhalte immer noch nicht zufriedenstellend sein kann.

---

9 Vgl. ZE zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin (Hg.), *Frauenforschungsprofessuren an deutschen Universitäten/Gesamthochschulen und Hochschulen (außer Fachhochschulen). Stand: Dez.* 1993, Berlin 1994, (Extra-Info 15), 2. erg. Aufl., 86 S.

10 Bütow, a. a. O., S. 340.

11 Vgl. ZiF (Hg.), *Diskussionen in der Feministischen Theologie, Bulletin 9*, Berlin 1994, S.109 122.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Bis heute ist es leider noch nirgendwo im Osten gelungen, einen Frauenstudiengang nach dem Vorbild der Women's Studies einzurichten. Im ZiF der HUB diskutieren wir gegenwärtig das Vorhaben, ein Graduiertenkolleg mit frauenspezifischer Themenstellung einzurichten. Erste Vorbereitungen für den Projektantrag laufen. Das Graduiertenkolleg soll im Verbund mit anderen Berliner und Brandenburger Institutionen etabliert werden. Inhaltlich wird es um die Geschlechterverhältnisse in den neuen Bundesländern im Transformationsprozeß gehen.

Ebenfalls an der HUB gründeten Wissenschaftlerinnen der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät den Fachbereichsschwerpunkt „Frauen in der ländlichen Entwicklung".

An der TU Ilmenau gibt es eine Projektgruppe zum Thema „Weibliche Denkweise als Chance für zukünftige informationstechnische Entwicklungen und deren Einsatz in technologieorientierten Unternehmen".

An den Fachhochschulen wird es mit den zu erwartenden Frauenforschungsprofessuren in der Zukunft hoffentlich einen Aufschwung in der weiteren theoretischen Arbeit geben.

4. *Außeruniversitäre Frauenforschung*

Dieser Überblick ist zahlenmäßig schwer zu geben. Das liegt vor allem an dem ständigen Wechsel der Mitarbeiterinnen in den Projekten, sowohl der durch Drittmittel als auch der durch ABM-Mittel geförderten. Besonders die ABM-Stellen werden für immer kürzere Zeiträume und Arbeitszeit (und damit auch immer geringeren Verdienst) bewilligt. Das erste *Netzwerk*-Heft des ZiF konnten wir aus diesen Gründen nicht mit einer Neuausgabe aktualisieren, weil jede Veröffentlichung bereits veraltete Zustände dokumentiert. Für die Forschungsarbeit sind solche ungünstigen Faktoren eher lähmend, denn befördernd.

Neben den genannten Vereinen in Leipzig und Halle gibt es außeruniversitäre Frauenforschung, z. B. auch ABM-gefördert in Qualifizierungs-, Beschäftigungs- bzw. Weiterbildungsgesellschaften wie „Chance", „Wirkstoff" und „Kobra" in Berlin. In Instituten wie z. B. „ISDA" (Institut für Sozialdatenananlyse) und in der Projektgruppe Hochschulforschung in Berlin, der Außenstelle Leipzig des DJI München, der Forschungsstelle Ausbildungs- und Berufsforschung in der Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung in Leipzig sowie anderen Forschungsstellen werden Frauenthemen, eingebettet in andere Schwerpunkte, bearbeitet.

Andere Wissenschaftlerinnen forschen mit Projektmitteln von Stiftungen und Organisationen. Das ZiF betreut fünf Frauen, die Fördermittel im Rahmen des Förderprogramms Frauenforschung der Senatsverwaltung Arbeit und

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Frauen des Senats von Berlin bekommen. Dieses seit 1988 existierende Förderungsprogramm ermöglicht es Frauen, auch außerhalb der Universitäten und Hochschulen ihre Forschungsarbeit zu leisten – wenn auch zeitlich befristet und finanziell beschränkt. Die Nachfrage nach diesem einzigartigen Förderprogramm ist in jeder Antragsphase um vieles größer als Mittel dafür bereitstehen. Trotzdem ist es ein permanenter Kampf, dieses Programm für die Frauen zu erhalten – politische Prioritäten werden zumeist auf anderen Gebieten gesetzt.

II. Schwerpunkte und Ergebnisse

"Alles was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht." (Goethe)

In diesem Abschnitt werde ich mich auf das ZiF der HUB konzentrieren, weil Vollständigkeit (s.o.) nicht zu leisten ist und Ausführlichkeit den vorhandenen Rahmen überschreiten würde. Da das ZiF als Dienstleistungseinrichtung keine eigenen Mittel für Forschung und Lehre hat, handelt es sich hier um koordinierende und unterstützende Arbeiten für Frauenforscherinnen, besonders der HUB und der östlichen Bundesländer.

Wenn ich hier die wichtigsten Ergebnisse unserer nunmehr fünfjährigen Arbeit aufliste, so liegt dem kein Wertungsprinzip zugrunde.

1. Bulletins

Sie erscheinen mit Beginn jeden Semesters kontinuierlich seit 1990. Ab dem Heft Nr. 4 beinhaltet jedes Bulletin Artikel zu einem Schwerpunktthema, außerdem Berichte über Forschungs- und Fraueninitiativen, Lehrveranstaltungen, Möglichkeiten für die Forschungsförderung und Tagungen.

Die Themen lauteten bisher:

4 Frauen – Arbeitsmarkt – Wissenschaft,
5 Interkulturelle und internationale Prozesse in der Frauenforschung und Frauenbewegung,
6 Soziokultureller Wandel: Frauen im Transformationsprozeß,
7 Wir und die anderen: Forschungen zu Frauen in fremden Kulturen,
8 Feministische Annäherungen an Literatur und Kunst,
9 Diskussionen in der Feministischen Theologie.

Außerdem erschienen bisher vier *Sonder-Bulletins* zu folgenden Themen:

1 Netzwerk,
2 Entmännlichung der Utopie: Beiträge zur Utopiediskussion in feministischer Theorie und Praxis,
3 Geschlechter-Wende,

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

4 Geschlechtsspezifische und frauenbezogene Abschlußarbeiten an der Humboldt-Universität zu Berlin 1970-1992.

2. Publikationen

Bisher veröffentlichten wir die Ergebnisse von zwei Tagungen und einer Ringvorlesung. Sie erschienen unter den Titeln:

1. M. Arndt u. a. (Hg.): Ausgegrenzt und mittendrin – Frauen in der Wissenschaft. Berlin: Edition Sigma, 1993. 228 S.
2. ZiF (Hg.): Ohne Frauen ist kein Leben: Der § 218 und moderne Reproduktionstechnologien. Berlin: C. Hoffmann, 1994. 172 S.
3. Die Dokumentation der Ostfem II – Tagung erscheint demnächst im Centaurus-Verlag.

3. Wichtige Konferenzen

Sept. 1990: Gleichstellungspolitik in der DDR und BRD: Aufgaben, Praxis und Perspektiven;
Okt. 1992: Ausgegrenzt und mittendrin: Frauen in der Wissenschaft;
Nov. 1993: Ostfem II: Bestandsaufnahme: Forschungen zu Frauenbiographien;
Dez. 1994: Ostfem III: Workshop

4. Ringvorlesungen

Auch dieses Studienangebot steht in jedem Semester unter einem besonderen Themenschwerpunkt.

SS 90: Feministische Beiträge und die Reihe Grenzenlose Frauenforschung (zusammen mit der FU und TU Berlin)
WS 90/91: Texte zur Geschichte der Frauenemanzipation; Feminismus und die Folgen für Kunst- und Kulturwissenschaften
SS 91: Angebote im Studium generale
WS 91/92: Geschlechter-Wende?
SS 92: Ohne Frauen ist kein Leben: Der § 218 und moderne Reproduktionstechnologien
WS 92/93: Frauenforschung und die Folgen für Kunst- und Kulturwissenschaft
SS 93: Geschlecht – Geschichte – Text: Impulse der feministischen Forschung für die Philologien, die Philosophie und Theologie
WS 93/94: Das Fremde und das Eigene
SS 94: Frauen und Rechtsextremismus. Gleichstellung in Haß und Gewalt?
WS 94/95: Politische Kultur – Demokratie – Geschlechterverhältnisse.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

5. Forschungsschwerpunkte

Das ZiF unterstützt mit seinen Möglichkeiten Wissenschaftlerinnen und Studentinnen der HUB und aus dem Berliner Raum, aus dem In- und Ausland und gezielt Forscherinnen, die von Institutionen und Organisationen gefördert werden. Gegenwärtig sind am ZiF folgende drei Projekte von fünf Frauen angebunden:

- DDR-Frauen – Bilder auf Bühne, Leinwand, Bildschirm. Beiträge zur deutschen Frauen- und Theatergeschichte aus arbeits- und lebensbiographischer Sicht Ostberliner Schauspielerinnen. Studien.
- Gertrude Duby-Blom. Eine Biographie.
- Hochschulfrauen zwischen Wende und Erneuerung. Karrierechancen oder aufhaltsamer Abstieg? Ein Wissenschaftlerinnenreport.

In der Vergangenheit arbeiteten Wissenschaftlerinnen z. B. an folgenden Projekten (einige davon werden bis heute weitergeführt):

- Soziokulturelle Veränderungen im Alltag von Frauen. Tagebücher als individuelle Dokumente eines gesellschaftlichen Umbruchs.
- Rasse – Klasse – Geschlecht.
- Veränderte Lebensbedingungen alleinerziehender Frauen und ihrer Kinder in Berlin Ost nach der Wende aus arbeitsmarkt- und sozialpolitischem Blickwinkel.
- Kulturelle Selbst- und Fremdwahrnehmung während der Demokratisierungsprozesse in Ost-Europa.
- Nation – Kultur – Geschlechterverhältnisse.
- Dienstleistungsbeschäftigung im Umbruch.
- Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen im Transformationsprozeß von Universitäten und Hochschulen in (Ost-)Berlin und im Land Brandenburg. Ein Vergleich mit dem männlichen Wissenschaftspersonal.

Auf unserem Ostfem III-Workshop im Dezember 1994 wurden neueste Ergebnisse einiger dieser Themen vorgestellt und diskutiert.

6. Information und Dokumentation

Unsere Informations- und Dokumentationsstelle verfügt zur Zeit über ca. 2400 Titel, dazu Zeitschriftenbände, eine Sammlung kopierter Artikel von Frauenforscherinnen und ca. 200 Bücher Belletristik. Die Titel sind computergestützt erfaßt und ermöglichen eine gezielte Beratung. Bei der Auswahl der Bücher orientieren wir uns an den aktuellen Forschungsschwerpunkten „unserer" Wissenschaftlerinnen, an der Ringvorlesung und den aktuellen Diskussionen. Wir sind speziell daran interessiert, Literatur zu den Transformationsprozessen in den östlichen Bundesländern bzw. Osteuropa zu sammeln, besonders aktuelle Studien zu dieser Thematik. Gegenwärtig bereiten wir die Dokumentation

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

von Dissertationen zu frauen- und geschlechtsspezifischen Themen in der DDR und den östlichen Bundesländern von 1982 bis heute für den Druck vor.

III. Einige Probleme der Frauenforschung Ost

„Alles was bekannt ist, ist darum noch nicht erkannt." (Hegel)

Die Herausforderungen, die die Frauenforschung Ost in sich birgt, sind vielfältig: sie betreffen z. B. innere und äußere Bedingungen für die Forschung, historische und aktuelle Sichtweisen, individuelle und gesellschaftliche Erfahrungshorizonte der Forscherinnen. Kein Problem ist losgelöst von anderen zu betrachten oder gar zu lösen. Schon in der gewählten Formulierung „Frauenforschung Ost" steckt anregendes Streitpotential: Was meint „Frauenforschung"? Was bedeutet „Ost"? Soll „Ost" abgrenzen oder ausgrenzen oder meint es nur den territorialen Aspekt? Ost und West? Wie ist die Zusammenarbeit? Wie verstehen sich Ost und West? Gegenseitig? Wechselseitig?

Ich möchte hier einige der Schwierigkeiten nennen, mit denen es Frauenforscherinnen in den östlichen Bundesländern m. E. gegenwärtig zu tun haben. Das sind sowohl inhaltliche oder theoretische Probleme als auch sehr praktische Schwierigkeiten.

Was nützen die besten Ideen, die begründetsten Konzeptionen, wenn es keine Möglichkeit gibt, sie zu verwirklichen? Ideen allein verändern noch nichts. Wie im Westen erleben auch hier viele Frauen, daß die restriktive Sparpolitik von Bund, Ländern und Kommunen immer weniger Geld für Frauenprojekte vorsieht. Das betrifft auch den Bereich der höheren Schulen. Die Umstrukturierung der östlichen Hochschullandschaft tut ihr übriges. „Der Frauenanteil am wissenschaftlichen Personal der Humboldt-Universität sinkt langsam, aber kontinuierlich. Zu DDR-Zeiten betrug er mit 36,1 % mehr als ein Drittel (Stand 31.12.1988). In den ersten Jahren nach der Wende konnte dieser Anteil noch aufrecht erhalten werden. Mit dem Abschluß der Personalüberleitung und der Umsetzung entsprechender Beschlüsse der Personalkommission, die seit Herbst 1993 zu verstärkten Kündigungen führten, ist nun ein relativ kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Am 13.10.1993 lag der Frauenanteil noch bei 36,3 %. Am 13.1.1994 war er auf 35,6 % zurückgegangen. Am 20.4.1994 betrug er nur noch 34,9 %, und bis zum 1.9.1994 war er auf 33,7 % abgesunken. Ein drastischer Einbruch des Frauenanteils ist für die nächsten Jahre zu befürchten, wenn die Arbeitsverhältnisse derjenigen Kolleginnen auslaufen, die im Zuge der Überleitung

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

befristete Arbeitsverhältnisse bis Ende 1996 bzw. max. 1998 erhalten haben."[12]

Diese Prozesse sind nicht nur für die Humboldt-Universität typisch. Sie signalisieren Gefahr: Mit sinkendem Frauenanteil verschwinden nicht nur weitere Vorbilder für Studentinnen aus dem Universitätsalltag, sondern es verringert sich auch das Potential von Wissenschaftlerinnen, das an Frauenforschungsprojekten arbeitet und so Voraussetzungen schafft, Ergebnisse in der Lehre zu verankern.

Auch die Existenz des ZiF stand während der sogenannten Verwaltungsreform und den damit verbundenen Einsparungszwängen mehrfach auf schwankendem Boden. Zwar konnte unser Fortbestehen gesichert werden, aber gekürzte Mittel für Gastvorträge, Bücherankauf und zusätzliche Lehrangebote sind bereits Realität.[13]

Die Frauen in den außeruniversitären Projekten arbeiten auch nicht problemlos. Für sie sind die zeitlich befristeten ABM-Stellen eine völlig neue Erfahrung gegenüber den unbefristeten und damit meist lebenslang gesicherten Arbeitsverhältnissen für Wissenschaftlerinnen in der DDR. Bis das gelernt ist, bleibt Unsicherheit – wenn sie denn irgendwann schwindet. Dazu kommt die Erfahrung, daß viele nach den Abwicklungen ihrer früheren Arbeitsstätten keine Tätigkeit entsprechend ihrer Qualifikation finden konnten und sich deshalb, um überhaupt zu arbeiten, mit dequalifizierender Beschäftigung abfinden müssen. Die Fluktuation in den Projekten, bedingt durch die staatlichen Regelungen für ABM, garantiert zudem kaum eine kontinuierliche theoretische Arbeit.

Aber auch Wissenschaftlerinnen, die es geschafft haben und noch an den Hochschulen arbeiten, sehen die vergangenen und gegenwärtigen Prozesse sehr differenziert.[14]

Eine neue Herausforderung sind die Westberufungen an ostdeutsche Hochschulen. An der HUB sind von insgesamt 50 neuberufenen Professorinnen noch 31 aus den östlichen Bundesländern (insgesamt ist das Verhältnis 396 West zu 173 Ost). Daß dieses Verhältnis von vielen immer noch sensibel

---

12 Marianne Kriszio, *Wissenschaftlerinnen an der Humboldt-Universität*, in: Humboldt-Die Zeitung der Alma Mater Berolinensis, Ausgabe 1, 1994/95, S. 3.

13 Vgl. Gabriele Jähnert, *Aktuelles aus dem ZiF*, in: ZiF (Hg.), Bulletin 9, S. 53 - 56.

14 Vgl. Kriszio, *Hochschulerneuerung an der Humboldt-Universität*, in: Berliner Debatte Initial, Thema: Frauenforschung Ost, Heft 4, Berlin 1994, S. 45 - 52.
Vgl. Brita Baume, Christina Felber, *Anpassung, Verweigerung und Widerspruch – nun lebenslang? Zur Situation und zu Erfahrungen von Wissenschaftlerinnen (Ost) in der Phase der Umstrukturierung der Hochschulen in Berlin und Brandenburg*, in: ebenda, S. 53 - 63.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

registriert wird, hat verschiedene Ursachen. Sie reichen von erlebten Diskriminierungen bis zur erstaunten Erkenntnis, daß andere auch nur mit Wasser kochen, aber eben eine andere Herkunft haben. WissenschaftlerInnen erleben, daß Leute aus dem Westen ihre MitarbeiterInnen mitbringen und der stark gekürzte Mittelbau für sie nicht mehr offen ist. Die Euphorie der Wendezeit ist auch an den Hochschulen einem Konkurrenzverhalten gewichen. Die ZiF-Frauen verfolgen diesen Prozeß an der HUB besonders aufmerksam, z. B. am Fachbereich Kulturwissenschaft. Hier stimmte die Struktur- und Berufungskommission dem Vorschlag zu, eine C 3-Professur mit dem Schwerpunkt Frauenforschung zu installieren. Auf Listenplatz 1 wurde Prof. Dr. Irene Dölling gesetzt. Der Berliner Wissenschaftssenator aber besetzte die Professur mit der zweitplazierten Bewerberin. Wir waren entrüstet und betroffen, aber auch zahlreiche Proteste änderten nichts an der paradoxen Situation: die Mitbegründerin des ZiF und seine erste wissenschaftliche Leiterin, eine der Initiatorinnen von Frauenforschung an der HUB und der DDR überhaupt, erhält an ihrer Universität nicht den von ihr miterkämpften Lehrstuhl für Frauenforschung! Natürlich betrachte ich eine mit Ost oder West besetzte Professur nicht a priori als positiv oder negativ. Entscheidend ist immer, was die jeweilige Frau daraus macht. Trotzdem schmerzt es, wenn ausgewiesene Leistungen nicht entsprechend anerkannt werden, wenn eine politische Entscheidung Hoffnungen vieler ostdeutscher Frauenforscherinnen zerstört. Mit den neuberufenen Professorinnen für Themen mit Frauenschwerpunkten an der HUB haben wir bisher erste positive Kontakte aufgenommen. Auch in diesem Falle helfen uns inhaltliche und persönliche Gespräche, einander besser zu verstehen.

Deutlich verändert zeigen sich die Ost-West-Konstellationen auch auf Tagungen und Konferenzen. In der unmittelbaren Wendezeit und kurz danach gab es kaum eine Tagung, egal welchen Themas, auf der nicht wenigstens eine DDR-Wissenschaftlerin auf der Redeliste stand. Sie waren in der Rolle von „Exotinnen" nicht zu beneiden. Sie leisteten wertvolle „Aufbauarbeit", weil sie in kurzer Zeit erste Zusammenstellungen lieferten, die (oft notgedrungen undifferenziert) andeuteten, was in der DDR erarbeitet wurde und was nicht, und wo unsere Aufgaben für die Frauenforschung liegen könnten. Heute ist selbst bei Tagungen mit der Thematik „Transformationsprozesse" (wie kürzlich in Bielefeld) nicht notwendig eine Rednerin aus den östlichen Bundesländern, geschweige denn Ländern aus dem Osten, anzutreffen – hoffentlich ein Einzelfall. Er wirft aber ein Licht auf die objektive Ausgrenzung vieler Ostwissenschaftlerinnen, die weder als Wissenschaftlerinnen noch als Frauen ihren Platz an ihren angestammten Einrichtungen behaupten können.

Wenn hingegen bei unserer Ostfem II zur Thematik „Bestandsaufnahme: Forschungen zu Frauenbiographien" voller Absicht keine Westfrau als Red-

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

nerin nominiert wurde, dann ernteten wir von Westfrauen neben Verständnis auch Vorwürfe wegen Ausgrenzung. Verständliche Betroffenheiten auf beiden Seiten. Zusammenarbeit fordert Reden darüber heraus. Der alte Spruch „Sich abgrenzen, bevor wir uns vereinigen" mag auch für die Frauenforscherinnen zutreffen. Abgrenzen ist in diesem Sinne ein positives Resultat nach einem Selbstfindungsprozeß.

Damit sind viele Frauenforscherinnen gegenwärtig beschäftigt. Sie analysieren die Bedingungen ihrer Sozialisation in der DDR, befragen ihre eigenen Biographien und vergleichen die Lebensentwürfe und -verläufe verschiedener Frauengenerationen. M. E. müssen die Frauenforscherinnen aus dem Osten diese Arbeit selbst leisten. Sie ist für uns „Insiderinnen" selbst schwer genug. Hier tat sich ein umfangreiches Feld von theoretischen und methodischen Problemen auf. Ich denke, sie sind nicht zu lösen, ohne die Ergebnisse der internationalen Frauenforschung zu nutzen. Bis heute scheint aber bereits klar, daß sie nicht einfach nur auf DDR-Bedingungen übergestülpt werden können, ohne verbogene Interpretationen zu erhalten.

Zum Beispiel:

Es gibt bereits viele Artikel über das Leben von Frauen in der DDR, sowohl von Ostfrauen als auch von Westfrauen. Oft frage ich mich beim Lesen: Habe ich in diesem Land gelebt? Je nachdem welches Wort ich in dieser Frage betone, interessiere ich mich (oder andere) für jeweils bestimmte Aspekte eines ganzen Problemfeldes. Warum wertet, beschreibt die Autorin die Sache gerade so? Warum sehe ich genau diese Sache anders? Ich bin sehr kritisch geworden beim Lesen dieser Geschichtsdarstellungen – sehr kritisch zu mir selbst und zu den Ergebnissen. Ich lese z. B. so verallgemeinernde Behauptungen, daß damit bestimmte Gruppen von Frauen aus dem Blick fallen: es gab nicht die DDR-Frau, nicht alle waren gleichzeitig voll berufstätig, gesellschaftlich aktiv und hatten zwei Kinder.

Ich lese so umfassende Darstellungen, daß dadurch die Spezifik historischer Zeitspannen aufgehoben wird. Die Wertungen zur DDR-Frauengeschichte müssen vielmehr historisch konkret erfolgen; die 50er und 60er sind anders einzuschätzen als die Zeit nach 1975.

Selbst Originalquellen aus der DDR-Zeit sind nicht ausreichend als Beweis für Aussagen. Hier ist genau zu unterscheiden zwischen Programm und Realität, zwischen Wunschdenken und Wirklichkeit. Wer dieses kritische Verhalten nicht schon in der DDR gelernt hat, wird solche Dokumente mißverstehen. Wer sie für bare Münze nimmt, landet bei den Mythen, bei der Nostalgie oder „Ostalgie". Das Gegenteil gibt es ebenfalls: wer DDR-Wirklichkeit mit dem ideologischen West-Blick betrachtet, gelangt möglicherweise zur Dämonisierung der Verhältnisse. Fragte mich doch tatsächlich eine Studentin West:

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

„Wenn Sie in dieser Diktatur geboren sind und dort leben mußten, konnten Sie denn dort auch mal lachen?" Wir hatten glücklicherweise Zeit, uns zu unterhalten. Wir klärten die Mißverständnisse auf, indem wir uns über den transportierten Inhalt unserer verwendeten Begriffe austauschten. Wie oft aber ist das nicht möglich? Welchen ideologischen Mantel tragen unsere Worte und Begriffe immer noch? Wann können wir diesen Mantel in die hinterste Ecke des Schrankes hängen, weil doch die Zeit des Kalten Krieges beendet sein soll? Was bewirken wir bei der anderen, wenn wir bestimmte Worte, Wendungen gebrauchen?

Welche Kette von Emotionen, Reaktionen lösen wir aus, wenn wir solche Begriffe wie „Demokratie", „Diktatur", „Patriarchat", „Feminismus" u. a. gebrauchen?

Was passiert, wenn ich den Begriff „Patriarchat" nehme und die DDR-Gesellschaft auf dieser Grundlage untersuche? Ich finde Erscheinungen, die dem Inhalt des Begriffs zu entsprechen scheinen, z. B. als realer Audruck die überwiegende Präsenz von Männern in höchsten Gremien aller Art, als „heimlicher" Ausdruck die tradierten Geschlechterrollen in vielen Ehen und Familien; ich finde auch Erscheinungen, die dem widersprechen, z. B. der hohe Prozentsatz berufstätiger Mütter mit den entsprechenden Auswirkungen auf ihr Verhalten in anderen Bereichen oder auch juristische Regelungen, z. B. bei Scheidung. Klar werden die DDR-Verhältnisse von Wissenschaftlerinnen konkreter mit „Patriarchalismus im Staatssozialismus" oder mit „feudal-patriarchal organisierter Staatssozialismus" bezeichnet. Es bleibt für mich die interessante Frage: warum werden selbst diese konkreteren Termini von anderen Wissenschaftlerinnen (und anderen Frauen) nicht angenommen? Welcher Inhalt wird mit diesem Wort noch transportiert, daß es nicht in den Kopf gelangt, um als ein möglicher Maßstab zu gelten? Wahrscheinlich erzeugt das Wort Gefühle, die zunächst verletzen, weil das gelebte Leben in seinen Grundzügen gerade nicht patriarchalisch erlebt wurde. Einer anderen Frau geht es entsprechend ihrer Erfahrungen genau entgegengesetzt. Was ist nun der Maßstab? Keine Frage ist mit der Meßlatte zu lösen: die Frauen hatten es gut, und die Frauen hatten es schlecht. Wer oder was ist denn diese Meßlatte? Messen ist ein schwieriger Prozeß. Messen bedeutet, daß Unbekanntes mit Bekanntem verglichen wird, das andere am einen festgemacht wird, das Relative am Absoluten. Auf der rezipierenden Seite steckt auch immer ein spezifischer Begriffsinhalt, der wiederum Meßlatte für die Bewertung anderer Auffassungen ist. Hat schon die Physik ihre Probleme mit dem Messen, so gibt es in den Geistes- und Humanwissenschaften noch mehr „Unbestimmtheitsrelationen". Zu den Schwierigkeiten mit Methode und Messen gesellen sich noch die allgemeinen Tücken der Kommunikation, denn schließlich wollen wir unsere Ergebnisse

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

austauschen. Gerade auf dieser Ebene aber existieren bekanntlich die vier Aspekte einer Information gleichwertig und gleichzeitig im wechselseitigen Zusammenhang: Sachaspekt, Beziehungsaspekt, Selbstoffenbarung und die Handlungsaufforderung. Was also jede von ein und derselben Information aufnimmt, ist stets verschieden. Ist uns das im täglichen Umgang miteinander stets bewußt? Was ich als Information zum Thema Patriarchat aufnehme, ist gekoppelt mit Reflexion des eigenen Lebens, Wertung und Bewertung des Lebensentwurfes, mit möglichen vergangenen und gegenwärtigen Diskriminierungen und der Frage, welche Art von Diskriminierung stärker empfunden wurde und wird. Dieses Verwobensein von kognitiven, psychosozialen und emotionalen Momenten ist m. E. viel stärker zu beachten, wenn Erkenntnisse dargestellt werden. Es ist immer schwierig, hinter dem objektiven Schein die Wahrheit zu erkennen und vor allem, diese dann auch anzunehmen. Um so notwendiger sind die gesellschaftlichen und individuellen Mechanismen aufzudecken, die diesen objektiven Schein erzeugten und bestehen ließen.

Ich bin dafür, die Geschichte zunächst gründlich zu analysieren, nicht vorschnell zusammenzufassen und zu verallgemeinern. Die zahlreichen Wissenschaftlerinnen, die Frauen verschiedener Generationen und Gruppen nach ihrem ganz konkreten Leben befragen, gehen diesen Weg. Dabei ist mitzuverfolgen, wie sich aus vielen Einzelstücken ein neues Gesamtbild zusammensetzt. Dieses zunächst mehr empirische Vorgehen ist für den Beginn jeder Forschung legitim. Es schließt kritisches Methodenbewußtsein ein. So merken Forscherinnen im Verlauf ihrer Arbeit, daß sie mit den in der Literatur üblichen Erklärungsansätzen beim Beschreiben der ostdeutschen Verhältnisse nicht vorankommen. Ebenso spüren sie, wie schwierig es ist, mit vollem Bewußtsein getroffene Lebensentscheidungen, nie Infragegestelltes, jetzt zu hinterfragen, z. B. die volle Berufstätigkeit in Verbindung mit dem Wunsch nach Kindern oder die (proklammierte) Gleichberechtigung.

Nur zu hören, ich sei nicht gleichberechtigt gewesen, genügt mir dabei nicht. Ich will wissen, warum trog mich mein Gefühl? Warum ging es vielen anderen auch so? Warum und wie erzeugten gesellschaftliche Verhältnisse ein Bewußtsein von Gleichberechtigung, das ideell mehr verankerte und damit paradoxerweise auch reale Veränderungen im Denken und Handeln auslöste, als real lebbar und materiell auf dieser Gesellschaftsstufe möglich war?

Mit einem an westlicher Frauensozialisation geeichten „Feministometer“[15] sind diese Prozesse nicht zu messen. Diese treffende Sprachschöpfung von

15 Rosa Lubia Falk Garcia: Weiße Frau, in: dies., *Schatten in dem Land der Weißen*, Hamburg, FrauenAnstiftung, 1991, S. 30 - 33.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Rosa Lubia Falk Garcia bringt das Problem auf den Punkt. Das entsprechend westlichem Sozialisationsmuster gelebte Frauenleben soll der Maßstab sein, an dem alle anderen Frauenleben gemessen, und, weitaus gefährlicher, bewertet werden. Beim Messen kann vieles nicht aus dem Blick fallen, weil es gar nicht erst in den Blick kommen konnte. Beim Bewerten verschieben sich folglich die Akzente, und die bewerteten Frauen finden sich in ihrem eigenen Leben nicht wieder. Hier spezifiziert sich ein für den Feminismus typisches Postulat: der Standpunkt der Parteilichkeit für Frauen. Wie verhalte ich mich, wenn ich einer anderen Frau mit anderen Sozialisationserfahrungen *meine* Kenntnisse und Wertungen aufzwinge? Ich sehe hier deutliche Parallelen zu Problemen eurozentristischer Denkweisen, dem Umgang damit in der Geschichte und gegenwärtig im Zusammenleben mit ausländischen Frauen. Auch die Geschichte von Umbruchzeiten kann ich auf der Grundlage meiner Wendeerfahrungen besser nachempfinden, ob es Hoch und Tief der Pariser Kommunarden betrifft oder meine Landsleute in Mecklenburg-Vorpommern während der 200jährigen(!) Besatzungszeit durch die Schweden. Auch die Zeit des Faschismus wird mir, was die alltäglichen Lebensmuster der Menschen betrifft, noch deutlicher, ebenso die Herausforderungen in der Aufbauphase nach 1945 auf den verschiedensten Gebieten.

Die Ironie der Geschichte führte in der Ost-West-Frauen-Konstellation auch dazu, daß gerade der, die gesamte theoretische wie praktische Frauenbewegung tragende Name „Feminismus" zum Paradebeispiel von Mißverständnissen avancierte. In vielen Berichten aus der Wendezeit schildern Westfrauen ihr Erstaunen darüber, daß Ostfrauen zwar frauenbewegt zusammenarbeiten, aber nichts mit Feminismus am Hut haben möchten. Es klärte sich dann schnell auf, daß die Definition für „Feminismus" in der DDR kaum über den Stand im *Duden* von 1946 (!) hinausgekommen ist, also im Sinne von Überbetonung des Weiblichen, weibische Art, Verweiblichung bei Männern oder Vorherrschaft unmännlicher Anschauungen kursierte, noch ergänzt durch den Zusatz, daß es sich um eine Variante bürgerlicher Ideologie handelt. Das mit der bürgerlichen Ideologie war nicht das Problem. Diese Mauer war ja gerade eingerissen worden. Das Problem war (und ist) das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit dem anderen Geschlecht. Inzwischen erfuhren viele Frauen, daß der westliche Feminismus auch bei diesem Punkt in seinen Anschauungen nicht homogen ist. Die ersten Erfahrungen aber sitzen tief: viele akzeptierten nicht, daß Männer sich nicht an Frauenaktionen beteiligen dürfen. Ich selbst verzichtete auch auf einen Besuch im Frauenbuchladen in Tübingen, als mir die Frauen bedeuteten, daß ich gern allein, aber nicht mit meinem Mann hereinkommen dürfe. So eine Ausgrenzung hatte ich noch nie persönlich erlebt. Unwillkürlich stürzten historische und

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

gegenwärtige Beispiele von Ausgegrenzten durch meinen Kopf und trafen vor allem mein Herz.

Mich läßt da die Frage nicht los: Warum können Frauen, Feministinnen, die selbst erfahren mußten, was Diskriminierung bedeutet, andere Menschen ausgrenzen? Warum und zu welchem Zweck untersuchen sie die Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart mit Hilfe der Strukturkategorie „Geschlecht"? Es kann doch als Ziel nicht um eine Gesellschaft gehen, in der es keine Geschlechterverhältnisse gibt. Und es kann hier ganz richtig nicht allein um eine Analyse gehen, die patriarchale Diskriminierungen mit der Meßlatte mißt: Frauen sind die besseren Menschen. Daß und wie Frauen in diesen, ja immer wechselseitig funktionierenden, Zusammenhängen aktiv, reaktiv oder passiv gewirkt haben und wirken, wird deshalb inzwischen ebenfalls untersucht.

Frauen mit DDR-Erfahrung können auch auf diesem Gebiet Positives in die Diskussion einbringen. Ich kenne viele, die mit ihren Männern in einem partnerschaftlichen Verhältnis leben. Zwar erwies sich auch in der DDR, daß patriarchale Traditionen zum „festesten Klebstoff der Geschichte" (Freya Klier) gehören, aber es gab erste Anzeichen für partnerschaftliches Handeln in Kinderbetreuung und Hausarbeit. Wenn Frauen selbst arbeiten, entwickeln sie ein ganz anderes Verhältnis zu dem, was notwendige Hausarbeit ist, und Männer verändern sich notgedrungen mit – wenn auch viel langsamer.

Wenn vierzig Jahre angeblich realisierter Gleichberechtigung (nur) diese Ergebnisse brachten, können wir uns vorstellen, wieviele Generationen noch für dieses Ziel werden kämpfen müssen. Erst recht, wo die gesellschaftlichen Bedingungen, dieses Ziel zu erreichen, sich weiter verschlechtern.

Frauenforscherinnen aus den östlichen Bundesländern können auf der Folie der gelebten DDR-Geschichte m. E. die Grundaussagen dafür erforschen, wie eine Gesellschaft strukturiert sein muß, damit Frauen gleichberechtigt leben können. Sie haben die Erfahrungen, was ging und was nicht ging. Sie haben jetzt die Erfahrungen des Vergleichs. Um weiterzudenken, müssen sie notwendig zurückblicken, d. h. erkunden, in welcher Gesellschaft sie gelebt haben. Dabei darf aber das Ziel nicht aus den Augen fallen, sonst bleiben sie in der für die ostdeutsche Frauenforschung derzeit eigentümlichen Situation, wie sie Irene Dölling näher beschreibt:

"Auf der einen Seite kann sie mit ihrem Beharren auf ihren bisherigen Gegenständen einen Beitrag dazu liefern, den Anspruch von Frauen auf Gleichberechtigung, qualifizierte Berufsarbeit, Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft, das Recht auf Abtreibung u. a. als Resultat und Ausdruck moderner Gesellschaften (auch in Krisenzeiten) zu verteidigen und theoretisch zu begründen. Die Erfahrungen aus der DDR kommen ihr dabei zugute.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Auf der anderen Seite ist ostdeutsche Frauenforschung aber auch in Gefahr, diese Themen vor allem aus der Perspektive des Verlustes und mit einer gewissen DDR-Nostalgie zu verfolgen. Das gibt ihr nicht nur einen defensiven Charakter. Damit bleiben auch Zusammenhänge und Problemfelder außerhalb der Wahrnehmung und wissenschaftlichen Analyse, die für das Verständnis von Geschlechterverhältnissen in den aktuellen Transformationsprozessen wichtig sind.

Einige solcher Zusammenhänge, denen sich ostdeutsche Frauenforschung (...) stärker zuwenden muß, um ihr Profil unter den neuen Bedingungen zu finden, ohne ihre Geschichte zu leugnen"[16], benennt Irene Dölling so:

Erstens sind die in der Gesellschaft ablaufenden Individualisierungsprozesse unter geschlechtsspezifischem Aspekt auf verschiedenen Gebieten zu untersuchen, vom Arbeitsmarkt bis zu den Partner- und Familienbeziehungen und sozialen Differenzierungen unter Frauen selbst. „Die Individualisierungsthese ermöglicht auch eine kritische Reflexion des (an der männlichen Arbeitskraft orientierten) Paradigmas der Erwerbsarbeit als zentrierendem Punkt des individuellen Lebens, das in der ostdeutschen Frauenforschung bislang weitgehend unreflektiert zugrunde gelegt wird."[17]

Zweitens verweist I. Dölling darauf, daß sowohl die DDR-Erfahrungen als auch die gegenwärtigen politischen Machtverhältnisse die ostdeutschen Frauen in ihrem eingeübten Vertrauen auf den Staat bestärken. „Mit einer Veränderung ihrer Perspektive könnte ostdeutsche Frauenforschung zur Produktion von Leitideen beitragen, die die Notwendigkeit einer *civil society* begründen, an der Frauen mit eigener Stimme teilhaben."[18]

Drittens: „Ostdeutsche Frauenforschung hat bisher kaum ihren Blick auf den Vorgang der ‚Einverleibung' von Kultur, der Ausbildung einer Geschlechtsidentität im Sozialisationsprozeß gerichtet, die Heterosexualität als Norm setzt. Damit hat ostdeutsche Frauenforschung in der Regel Frauen nicht nur erst als Erwachsene und funktional als Berufstätige bzw. Mütter zur Kenntnis genommen. Sie hat daran auch Vorstellungen von der Veränderung bzw. Veränderbarkeit von Geschlechterverhältnissen geknüpft, die wesentliche

16 Irene Dölling, *Identitäten von Ost-Frauen im Transformationsprozeß: Probleme ostdeutscher Frauenforschung*, in: E. Boa/J. Wharton, *Women and the Wende: Social Effects and Cultural Reflections of the German Unification Process,* Amsterdam; Atlanta GA 1994, VII (German Monitor 31), S. 104 - 105.

17 Ebd., S. 105.

18 Ebd.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Dimensionen der Mächtigkeit kulturell-symbolischer Geschlechterordnungen unberücksichtigt lassen."[19]

Und viertens fordert sie dazu auf, die „Frauenfrage" in größere gesellschaftstheoretische Zusammenhänge eingeordnet zu diskutieren. Dabei betrachtet sie die dramatischen Veränderungen, die sich gegenwärtig in Ostdeutschland für Frauen abspielen, als *„ein(en)* Aspekt in einem komplexen Zusammenhang der Neuordnung gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse (über Deutschland hinaus)."[20]

Diese Aufgaben wollen und können ostdeutsche Wissenschaftlerinnen erforschen. Diskussionen, Theorieansätze, Erfahrungen anderer Frauenforscherinnen können dabei ebenso hilfreich sein, wie sie auch bremsen können. Bremsklötze sind aber vor allem die gesellschaftspolitischen Strukturentscheidungen zuungunsten von Frauen. Immer mehr Frauen werden aus dem Wissenschaftsprozeß herausgedrängt, die Mittel für Forschung werden permanent gekürzt, und auch das soziale Beziehungsgefüge läßt immer weniger Platz für Solidarität.

Diese Situation ist für Ost-Frauen in der Weise paradox, als Frauenforschung gegenüber früher jetzt zwar offiziell etabliert ist und geduldet wird, aber ebenso wie zu DDR-Zeiten nur als Gesellschaftskritik möglich ist. Indem Frauenforscherinnen Ost erkennen, was sie in der DDR zu dem gemacht hat, was sie wurden, sind sie auf dem Weg, scheinbar Bekanntes neu zu erkennen und entdecken erstaunt viel allgemeinere Mechanismen.

Anschrift der Autorin: Dr. Karin Aleksander, Zentrum Interdisziplinäre Frauenforschung, Humboldt Universität, Sophienstr. 22A, 10099 Berlin

19 Ebd., S. 106.
20 Ebd.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o